



Mit Kompass

Bärbel Arenz

Gisela Lipsky

Reisende Entdeckerinnen

und Korsett

ars vivendi



Correspondence only

POST CARD

For Address only





Mit Kompass und Korsett

Reisende Entdeckerinnen

Bärbel Arenz
Gisela Lipsky

ars vivendi

*Wie es den Maler drängt, ein Bild zu malen, den Dichter,
seine Gedanken auszusprechen, so drängt es mich, die Welt zu
sehen.*

Ida Pfeiffer, 1850



Originalausgabe

Erste Ausgabe April 2009
© 2009 ars vivendi verlag
GmbH & Co. KG, Cadolzburg
Alle Rechte vorbehalten
www.arsvivendi.com

Lektorat: Dr. Hanna Stegbauer, Ramona Jäger
Typografie und Ausstattung: Heike Murolo
Druck: Dr. Cantz'sche Druckerei, Ostfildern
Printed in Germany

ISBN 978-3-89716-418-5

Inhalt

Italienische Nächte · Elisa von der Recke	10
Prophetin des Libanon · Lady Hester Stanhope	18
Unter Kopfgägern und Kannibalen · Ida Pfeiffer	28
Ein Schatz von Erinnerungen · Ida von Hahn-Hahn	40
Ein Künstlerleben · Lise Cristiani	50
Rosskur im Wilden Westen · Isabella Lucy Bird Bishop	58
Zu Füßen der Götter · Amelia Edwards	68
Tochter des Sultans · Alexandrine Tinne	78
Bibi Bwana auf Safari · May French Sheldon	90
Immer und überall tätig · Lina Bögli	100
Unterwegs im Auftrag des Herrn · Kate Marsden	108
Hüterin der Aborigines · Daisy Bates	118
Ruf der Tropen · Mary Kingsley	128
Eine Lampe der Weisheit · Alexandra David-Néel	136
Im Bann der Wüste · Gertrude Bell	146
Eine maghrebinische Liebe · Isabelle Eberhardt	156





Vorwort

Mutige Frauen, unkonventionelle Frauen, selbständige Frauen, die sich von nichts aufhalten ließen: Weltreisen und Entdeckerfahrten schienen lange Zeit den Männern vorbehalten, doch immer wieder haben herausragende weibliche Persönlichkeiten bewiesen, dass auch »mit Kompass und Korsett« jeder Weg zu bewältigen ist.

Nicht wenige von ihnen haben wesentliche Beiträge zur modernen Geographie, Biologie und Ethnologie geliefert. Eine der ersten war die Naturforscherin und Künstlerin Maria Sibylla Merian, die schon im Jahr 1699 mit ihrer Tochter nach Surinam reiste, um die unbekannte Tier- und Pflanzenwelt der Tropen zu erforschen.

In ihrem Gefolge haben sich die unterschiedlichsten Frauen aufgemacht, die Welt zu entdecken – zu Zeiten, in denen das Reisen schwierig und Frauen der Vormundschaft ihres Vaters oder Gatten unterstellt waren.

Unsere Auswahl stellt 16 Abenteuerinnen aus aller Herren Länder vor, die sich aus eigenem Antrieb, auf eigene Faust auf die Reise machten. Mitreisende Gattinnen ließen wir außen vor. Weil wir die Damen selbst zu Wort kommen lassen wollten, war es uns wichtig, dass sie ihre Erlebnisse in Büchern und Briefen festgehalten hatten, oder, wie die skandalumwitterte Lady Hester Stanhope, einen Ghostwriter hatten. Unter ihnen sind reiche Erbinnen wie Alexandrine Tinne, die große Karawanen zusammenstellten, aber auch mittellose Frauen wie die Wienerin Ida Pfeiffer, die »wie der ärmste Araber« reiste. Über manche wurde viel geschrieben, andere sind kaum bekannt. Gemeinsam ist ihnen die ansteckende Begeisterung für das Unterwegssein, die Überwindung von Grenzen.

Als Forschungsreisende waren sie ihrer Zeit voraus, zugleich aber Kinder ihrer Zeit. Das zeigt sich in manchem Urteil, das sich mittlerweile längst als Vorurteil erwiesen hat, ist den Damen aber auch anzusehen: Im tiefsten Dschungel oder auf dem Dach der Welt, im australischen Outback, bei den Kopfjägern auf Borneo oder den Leprakranken in Sibirien waren sie stets korrekt und züchtig gekleidet.

So emanzipiert sie uns heute übrigens erscheinen, die frühen Reisenden empfanden sich keineswegs als Vorkämpferinnen. Im Gegenteil, sie hatten meist keine allzu hohe Meinung von ihren weniger couragierten Geschlechtsgenossinnen. So galt die Politikerin Gertrude Bell als vehemente Gegnerin des Frauenstimmrechts, und Hester Stanhope hatte sogar eine Abneigung gegen weibliche Gesellschaft. Bemerkenswert oft gab es Brüche im Lebenslauf dieser Ausnahme-Frauen, die ihren Lebensweg womöglich beeinflussten. In jedem Fall nötigen ihre spannenden Lebensgeschichten uns Zuneigung, Bewunderung und Respekt ab, vielleicht werden sie sogar zum Anstoß, künftig ein wenig mehr zu wagen – die nächste Reise kommt bestimmt!

Bärbel Arenz, Gisela Lipsky



Italienische Nächte

**Elisa
von der Recke**
(1754-1833)

Deutsch-baltische Dichterin und
Schriftstellerin



Ach, Italien! »Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn, im dunkeln Laub die Goldorangen glühn«, schreibt Johann Wolfgang von Goethe am Ende des 18. Jahrhunderts und fasst damit die Sehnsucht seiner Zeitgenossen nach dem Süden, nach dem Land der Kunst, des Lichts und des sorglosen Lebens in Worte. Venedig mit seinen Wasserstraßen, Rom, die ewige Stadt, die allgegenwärtigen Spuren der Antike, die Sonne, das Meer und das Dolce Vita ziehen Maler und Dichter magisch an.

Scharenweise pilgern sie zu jener Zeit über die Alpen. Die große Tour gehört in Künstlerkreisen fast schon zum guten Ton, obwohl die Reise langwierig, kostspielig und nicht ungefährlich ist. Man muss jederzeit mit Straßenräubern rechnen, die Straßen sind oft in miserablen Zustand und verursachen bei den Kutschen Achsbrüche und andere Unfälle.

Normale Menschen tun sich so etwas nicht an, sie können es sich auch gar nicht leisten. Und Frauen schon gleich zweimal nicht. Selbst fortschrittliche Denker vertreten die Ansicht, die »holde Weiblichkeit« sei nicht für Wanderstab und strapaziöse Kutschfahrten geschaffen.

Charlotte Elisabeth Konstanze, genannt Elisa von der Recke, kümmert es jedoch nicht, was als normal gilt – die baltische Gräfin führt ein ungemein selbständiges Leben. Nach einer frühen, unglücklichen Ehe reicht sie mit 27 Jahren die Scheidung ein und denkt trotz zahlreicher Anträge nicht daran, wieder zu heiraten. Sie reist durch Deutschland und Dänemark, nach Polen und Sankt Petersburg, schreibt über Gott und die Welt – und wagt es, offen von Italien zu träumen. Im Jahr 1804, mit 50 Jahren, kann sie sich die ersehnte Reise endlich leisten. Elisa bleibt gleich zwei Jahre lang und schreibt über ihre Erlebnisse. Allein die Zeit in Rom nimmt einen ganzen Band ihrer Tagebücher ein. Je länger sie bleibt, desto entspannter wird die Reisende:

Eine heitere, bedeutungsvolle Umgebung ist fähig, über das Leben eine gewisse jugendlich frische Farbe zu verbreiten und den Schatten zu mildern, den die dunkle Gewalt der Gegenwart oder das dämmernde Bild der nächsten

Zukunft der Seele zuwerfen mag. Wie oft habe ich dies erfahren! Und am häufigsten ist mir solches in Rom begegnet.

Elisa von der Recke ist eine Frau, von der man spricht. Sie pflegt Kontakte zu fast allen Größen ihrer Zeit – darunter Goethe und Friedrich Schiller, Immanuel Kant, Friedrich Gottlieb Klopstock und Matthias Claudius. Zu ihren Freunden zählen der Komponist Carl Philipp Emanuel Bach und die Maler Johann Heinrich Wilhelm Tischbein und Anton Graff, die sie beide porträtiert haben. Am königlichen Hof in Berlin ist sie ebenso gern gesehen wie am Hof von Warschau. Sie diskutiert mit Theologen und Philosophen, setzt sich mit aktuellen Büchern und Theaterstücken auseinander. Über Goethes 1795 erschienenen Roman *Wilhelm Meisters Lehrjahre* urteilt sie zum Beispiel:

Das weibliche Geschlecht, bis auf die kleine Mignon, ist nach unedlen Originalen kopiert. Die Verachtung, die der Verfasser der »Iphigenie« in diesem Buche über das weibliche Geschlecht zeigt, ist ein Beweis, dass ihm auf der Wanderschaft seines Lebens nur unedle Weiber aufgestoßen sind.

Natürlich, Mignon muss ihr ja gefallen – eine Figur, in der die Sehnsucht nach Italien verkörpert ist! Typisch ist auch, dass Elisa sich über das Frauenbild des Dichters Gedanken macht. Was politische und gesellschaftliche Themen angeht, ist sie stets auf der Höhe der Zeit, und sie scheut sich auch nicht, ihre Meinung zu äußern. Von einer Reise nach Warschau schreibt sie:

Neben Prunkpalästen stehen elende Strohhütten, mit grünem Moos bewachsen und ohne Fundament, so wie neben den prachtvollsten Equipagen die zerlumptesten Bettler mit verstümmelten Gliedern und Gesichtern in Menge einherwandeln! Schreien hier nicht die Sünden der aristokratischen Republikaner so laut zum Himmel auf, dass der Fremde gleich bei seinem Eintritt in Warschau sich empört fühlt, wenn er neben schwelgerischer Pracht so tiefes Elend sieht? Und muss nicht der Sturz eines Staates erfolgen, sobald der Luxus die Bedürfnisse der Reichen so sehr vermehrt und ihren Charakter verdirbt?





Nicht, dass Elisa die Französische Revolution als Reaktion auf diese Zustände begrüßt hätte. In der Silvesternacht 1789 notiert sie:

Ein merkwürdiges, ein trauriges Jahr läuft in wenigen Minuten zu Ende! Paris hat Herrschern und Völkern ein furchtbar belebendes Beispiel gegeben! Welche Greuel entwickelten sich in Frankreich! ... Ich kann von dem Freiheitschwindel nichts Gutes hoffen.

Vielmehr tritt die Gräfin, dem Zeitgeist entsprechend, für die von den Fürsten und Adligen ausgehende Aufklärung ein. Als man am Hof von Dessau die Frage stellt, ob sie »für eine monarchische oder republikanische Regierungsform« sei, bekennt Elisa:

Auch jetzt komme ich aus einem monarchischen Staate [Dänemark], in welchem ich lieber als in allen mir bekannten Republiken leben möchte. Denn in Dänemark fand ich es auch, dass das Glück aller Stände das Ziel dieser weisen Demokratie ist.

Literarisch erfüllt die Dichterin ganz die Erwartungen ihres damaligen Publikums. Das Zauberwort ihrer Zeit heißt Empfindsamkeit, und Elisa gehört zu den geübtesten Vertreterinnen des gefühligen Tons. Auch ihre Kindheit beschreibt sie in diesem Stil:

Als mutterlose Waise wurde ich seit meinem zweiten Jahr im Hause meiner Großmutter mütterlicher Seite erzogen und von neidischen Verwandten verfolgt. Meine Wärterin war das einzige Wesen, das mir Liebe gab und dadurch mein junges Herz umso mehr an sich zog, je mehr ich mich von anderen Seiten zurückgestoßen fühlte; an ihre Brust schmiegte ich mich, wenn mich in meiner Verlassenheit die Wehmut überfiel, dass ich keine Mutter zu lieben hatte. Erst als mein Vater die dritte Frau heiratete, kam ich als zwölfjähriges Mädchen in mein väterliches Haus. Hier öffnete sich nun mein junges Herz den seligen Freuden kindlicher und geschwisterlicher Liebe. In der Folge kam in meine warme Seele das Ideal der erhabensten Freundschaft.

Elisa wird 1754 als Tochter des Kammerherrn und späteren Reichsgrafen Johann Friedrich von Medem in Kurland (heute Lettland) geboren. Als ihre Mutter stirbt, nimmt sich die Großmutter der Kleinen an – mit harter Hand und strengem Regiment. In Briefen an ihre Freundin Sophie Stoltz beschreibt Elisa Züchtigungen, die heute als Misshandlung gelten würden. Offen empört ist das wissensdurstige Mädchen darüber, dass die Großmutter nichts von Bildung hält:

Großmama sagt, Weiber werden durch Lesen zu Narren, die Bücher sind nur für Männer gemacht, recht als hätten wir keine Seele, als wären die Weiber nur ein Stück Fleisch.

Zum Glück genießt Elisa später im Haus ihres Vaters eine andere Erziehung. Sie lernt Literatur, Musik und Kunst kennen und lieben,

entdeckt ihre Freude am Schreiben und an der Korrespondenz. Mit 17 wird das gefühlvolle Mädchen mit dem 32-jährigen Grundbesitzer Georg von der Recke verheiratet. Eine gute Partie, doch von der Recke, ein Landjunker vom alten Schlag, ist alles andere als ein Schöngest, geschweige denn ein rücksichtsvoller Gatte und Liebhaber. Mit Kunst und Gefühl kann er nichts anfangen, er sucht eine zupackende Gutsherrin, die ihm Söhne schenkt.

Trotz bester Vorsätze sind die Gegensätze zwischen den beiden nicht zu überbrücken. Elisa ist von ihrem groben Mann traumatisiert und leidet. Das ändert sich auch nicht, als sie nach drei Jahren eine Tochter zur Welt bringt:

Der Schmerz, den ich darüber empfand, die Mutter eines Wesens zu sein, das einen solchen Vater hatte, war unaussprechlich; doch durch die Schönheit und holde Liebenswürdigkeit meiner kleinen Friederike ward dies Schmerzgefühl etwas gemildert; aber jedes Mal empfand ich ein krampfhaftes Erschrecken, wenn ich eine entfernte Ähnlichkeit mit dem Vater entdeckte.

Die Vermittlungsversuche von Verwandten und Freunden scheitern, Elisa verlässt ihren Mann. Ein halbes Jahr nach der Trennung stirbt ihre kleine Tochter. Sie trauert um das Kind und fühlt sich zugleich von Verantwortung befreit: »Das einzige Band, das mich hätte zurückführen können, war gelöst.«

Im Schreiben findet sie Trost und neuen Mut. Für ihr erstes Buch, *Elisens geistliche Gedichte*, legt sie sich den Namen Elisa zu, der ihren bisherigen Rufnamen Charlotte verdrängt. Die nächste Veröffentlichung sorgt dafür, dass dieser Name in ganz Europa bekannt wird: *Ihre Nachricht von des berühmten Cagliostro Aufenthalt in Mitau im Jahre 1779 und dessen magischen Operationen* ist eine schonungslose Abrechnung mit dem Hochstapler Alessandro Cagliostro und seinen Machenschaften als Wunderheiler, Wahrsager und Hypnotiseur. In ihrem Buch erzählt Elisa freimütig, wie auch sie zu einem Opfer des »abgefeymten Buben« wird: Cagliostro verspricht ihr, sie zu lehren, im Traum mit ihrem verstorbenen Bruder in Verbindung zu treten. Ein Angebot, mit dem der Hochstapler nur gewinnen kann – gelingt die Verbindung, wäre es sein Verdienst, misslingt sie, hätte Elisa versagt. Nach einiger Zeit durchschaut sie jedoch Cagliostros trickreiches Vorgehen: »Wie schlaue wusste er jede Kleinigkeit zu seinem Vorteil zu gebrauchen!« Der Erfolg ihres Werkes bleibt nicht ohne Folgen:

Meine Schrift über Cagliostro und Starke gibt mir vor der Hand eine mich drückende Berühmtheit. Es ist jetzt Mode, die Bekanntschaft der Frau zu wünschen, welche den Mut hatte, gegen diese Männer aufzutreten!

Die »drückende Berühmtheit« hat aber auch Vorteile. Elisa lebt bis dato in »beschränkten Glücksumständen«, wie sie es nennt. Ihre Reisen führen in der Regel zu Freunden und Verwandten, und





wenn sie ihre Schwester, Herzogin Anna Dorothea von Kurland, in die böhmischen Bäder begleitet, ist sie auf deren Unterstützung angewiesen. So schreibt sie im Vorfeld einer Bäderreise:

Ich muss wenigstens 1000 Taler Kapital aufnehmen, um die Kosten der Toilette und der Postpferde zu bestreiten; denn freie Wohnung und freien Tisch bot meine Schwester mir an. Ich bin überzeugt, sie würde alle Kosten der Reise übernommen haben, wenn sie nur eine Idee hätte von dem, was man notdürftig braucht; aber die gute Seele hat seit ihrer Kindheit keine Nahrungssorgen gehabt und seit ihrem 19. Jahre so im Überflusse gelebt, dass sie jede Phantasie befriedigen konnte, ohne berechnen zu dürfen, wo das hergenommen werden soll, was sie zu haben und zu geben wünscht.

Mit der Cagliostro-Schrift ändert sich nun die Lage: Zarin Katharina II. lässt die Schrift ins Russische übersetzen, lädt die Verfasserin nach St. Petersburg ein und überlässt ihr lebenslang die Erträge eines Gutes in Kurland. Damit ist Elisa finanziell unabhängig, und die erträumte Italienreise rückt in greifbare Nähe.

Als Hauptgrund für die Reise nennt die 50-Jährige das gesundheitsfördernde, warme Klima. Natürlich reizt es sie auch, über den Horizont hinauszusehen, Sonne und Landschaft zu genießen – und zu den antiken Stätten zu pilgern, an denen kein Bildungsreisender vorbeikommt. Überwältigt schreibt sie in Venedig:

Wir sind hier in einer Feenwelt! Alles ist uns neu! – Noch ist mir, als stünde ich vor einer Zauberlaterne, kein Bild kann ich festhalten ... Die ununterbrochene Lebendigkeit auf dem Wasser ist ebenso neu und überraschend wie die Volksmenge auf den Plätzen. Bettler und geschmückte Herren und Damen, Mönche und Soldaten, Müßiggänger und Geschäftsmänner, liebliche und höchst widrige Gestalten drängen sich hier bunt durcheinander.

Elisa hat keine literarischen Vorbilder für die Form ihres Reisetagebuchs. Sie schreibt, wie sie es gewohnt ist, über ihre Eindrücke von Land und Leuten:

Je tiefer ich in Italien hineinkomme, desto mehr verschwinden meine Vorurteile gegen den Charakter dieser Nation, dem man fast durchgängig zu wenig Gerechtigkeit widerfahren lässt ... Der Italiener ist heftig, dabei ist ihm eine gewisse Tiefe des Gemüts eigen; daher geschieht es, dass er jahrelang eine Beleidigung im Busen trägt, das Ziel der Rache nicht aus den Augen lässt. Eine bessere Gesetzgebung, eine unverkümmerte Rechtspflege und würdige Religionsbegriffe würden diesem leicht gereizten Volk nach und nach die Dolche aus den Händen winden.

Bezeichnenderweise widmet sie ihre Aufzeichnungen den »Schwestern, die so wie ich, ohne eigentliche gelehrte Bildung, einen Sinn für das Altertum und dessen Geschichte in der Seele tragen.« Vielleicht



kokettiert sie ein wenig damit, vielleicht ist es auch ein tief empfundenes Versäumnis – jedenfalls fiebert die Reisende dem ersten Blick auf Rom wie ein Backfisch entgegen:

Wir sind nur noch eine Poststation von Rom entfernt ... Ebe der Tag sich neigt, sehen wir die Stadt der sieben Hügel ... Eine halbe Stunde von Baccano erschien unseren Augen die Peterskuppel. Wir fuhren von einer Anhöhe sanft hinab, und die weite stille Campagna um Rom lag vor uns. Die feierliche Einsamkeit der ganzen Umgebung erfüllte mein Gemüt, als ich die hohe Kuppel aus dem Tiber-Tal emporragen sah. Sie war der einzige Punkt, der die Stelle der weltberühmten Stadt bezeichnete.

Die ewige Stadt enttäuscht Elisa nicht. Auf Schritt und Tritt, bei Stadtpaziergängen oder Ausflügen vor die Tore, fühlt sie sich an »Zeitabschnitte voll merkwürdiger Begebenheiten« erinnert:

Rom ist eine große Ruine, die begeisternd von jenen Tagen der Herrlichkeit spricht, welche nicht mehr sind ... Rom, einst ein weit leuchtender Vulkan, der seine alles vor sich niederstürzenden Lavaströme in kriegerischem Übermut über die ganze Welt hingoss, ist nun ausgebrannt; und pilgernde Fremdlinge wandern jetzt zu seinem verstummten Krater.

Die erfahrene Reisende knüpft auch fern von zu Hause rasch Verbindungen. Sie nutzt das Netz der in Rom lebenden Deutschen, geht zu den Treffen in den Salons und schafft sich im Nu einen Zirkel von Gesprächspartnern und Freunden. Ein wenig befremdet stellt sie fest:

Die Römer lieben das Vergnügen der Gesellschaft so sehr, dass sie ihm selbst die Lust am Theater unterordnen und dieses zu einem Konversationsort machen. Das Schauspiel auf der Bühne geht seinen Gang für sich und die Unterhaltung in den Logen den ihren.

Aber den »Vorwurf der Leerheit«, den andere Reisende erheben, will sie so nicht unterschreiben:

Ich muss gestehen, dass ich in diesen römischen Abendzirkeln ebensoviel Unterhaltung fand wie in unseren Assembles. Doch ist mir die Klage der Freunde begreiflich. Die beiden Geschlechter sind hier gewissermaßen getrennt; jede verheiratete Dame hat ihren Cavaliere servente, der sie überall begleitet und beobachtet. Jüngere erscheinen nur höchst selten, denn die meisten werden bis zu ihrer Verheiratung in Klöstern erzogen. Sonach fehlt der Reiz jugendlicher Lebhaftigkeit. Fröhlicher Scherz, der sonst gemischte Kreise beseelt, findet hier keine Stätte.

Während ihres Aufenthalts kommentiert Elisa wie gewohnt die politischen Ereignisse, beklagt Napoleons Sieg bei Austerlitz und die



»neuen Anmaßungen« des »von den Gärungskräften der französischen Verwirrung emporgetragenen Despoten«. Sie nimmt Anteil an Armut und Elend der Italiener, versucht sich in Ursachenforschung und vermutet sie »in den Ereignissen der neuesten, stürmischen Zeit«:

Eine große Anzahl Klöster, von denen Arme unterstützt wurden, gingen unter. Ferner raubten die Franzosen die päpstlichen Kassen, wo mehrere Familien ihr Vermögen gegen sichere Zinsen untergebracht hatten, die nun also alles verloren. Dieser unerhörte Betrug stürzte eine Menge Menschen in völlige Armut, die sich immer mehr und mehr in öffentliche Bettelei auflösen musste.

Als sie jedoch der klassischen Route nach Süden folgt und die römischen Zirkel hinter sich lässt, beginnt sie sich an den Sehenswürdigkeiten zu freuen, zu leben und zu genießen wie eine unbeschwerte Urlauberin. »Übrigens lässt es sich unter diesem Völkchen, welches so heiter wie sein Himmel ist, recht angenehm fortleben«, schreibt sie auf Ischia. Und wenig später, im August 1805, berichtet sie von einem besonders eindrucksvollen Erlebnis bei Neapel:

Gestern Abend saß ich mit dem berühmten Reisenden Alexander von Humboldt ruhig am Teetisch und war mit ganzer Seele in seinen höchst interessanten Erzählungen, als plötzlich ein Diener mit großer Hast ins Zimmer trat und ausrief: »Der Berg wirft Feuer und steht schon in Flammen!« Das größte Schauspiel der Natur stand in seiner ganzen Herrlichkeit vor meinen Augen und leuchtete furchtbar schön durch die dunkle italienische Nacht.

Auch nach der Italienfahrt bleibt das Reisen Elisas Lebenselixier, bis ins hohe Alter hinein. Die Gräfin ist überall gern gesehen, sie gilt als angenehmer Gast und liebenswerte Freundin. Ihr Leben ist abwechslungsreich, manchmal unstet, dafür reich an Austausch und Begegnungen. Doch es gibt Zeiten, in denen sie ihrem Tagebuch »Gedanken trüber Schwermut« anvertraut:

Was ist das ganze Leben? Ein Kommen und Gehen! Ich verlasse heute eine Gegend, in welcher so manche mir liebe, mir interessante Menschen leben ... Guter Gott, gib mir eine Stätte, wo ich im Kreise einiger Freunde still leben kann!

Sie fühlt sich in großer Runde allein und muss erfahren, »dass auch eine anmutsvolle Gegend an Reiz verliert, wenn man unter Menschen ist, zu denen man nicht passt«. Zeitlebens fühlt sie sich hin- und hergerissen zwischen zwei Welten:

Meine Geburt setzt mich leider in den Zirkel der Adligen, der mich drückende Rang meiner Schwester als Herzogin zieht mich an Höfe und in die Kreise der vornehmen Welt. Aber in diesen Zirkeln fühle ich mehrents Langeweile

und finde ich nur selten Charaktere, die ich hochachten kann. Im aufgeklärten Mittelstande fand ich von jeher meine liebsten und meisten Freunde.

Ein Tagebucheintrag aus dem Jahr 1796 nennt noch einen anderen Grund, weshalb sich Elisa manchmal so verlassen fühlt. Dort fragt sie sich, warum sie es für edel hielt, nicht den Mann zum Gatten zu nehmen, den ihr »Herz im Stillen liebte«.

1778 hat sie einen Heiratsantrag Dietrich von Holteis, Bruder des Schriftstellers Karl von Holtei, abgelehnt. Sie redete sich erfolgreich ein, sie müsse zugunsten einer in ihn verliebten Cousine verzichten. Doch im Nachhinein erhebt sie ihn zum Traummann, mit dem sich kein anderer vergleichen kann. Sobald ihr ein Mann gefährlich wird, beschwört sie die Erinnerung an von Holtei:

Fern von G. [Graf Karl von Geßler] ist meine Seele so voll von seinem Worte, dass mir es scheint, er könne meinem Herzen so lieb als H. werden: und diesen Abend, als er zärtlicher wie gewöhnlich gegen mich war, einige Male meine Hand mit Innigkeit küsste, da wurde mir, als stünde der edle sanfte H. als warnender Genius zwischen mir und G.

Elisa gilt als attraktive Frau, es fehlt ihr nicht an Verehrern, und sie ist einige Male nahe daran, sich ernsthaft zu verlieben, doch jedes Mal schreckt sie im entscheidenden Moment zurück. Nach dem Trauma ihrer Ehe sollen die Männer schön auf Distanz bleiben. Dabei sehnt sie sich insgeheim nach dem Familienglück, das sie bei anderen genießt und bewundert. Die Kinder ihrer Geschwister und Freunde ersetzen ihr eigene; sie hat nicht weniger als 13 Patentöchter.

In späteren Jahren entwickelt sich ihre langjährige Freundschaft mit dem Schriftsteller Christoph August Tiedge zu einer Lebensgemeinschaft, die ihr Bedürfnis nach Nähe stillt, ohne sie in Bedrängnis zu bringen. Tiedge begleitet Elisa auf Reisen, und als sie sich 1818 ein Haus in Dresden einrichtet, zieht er als ihr Gesellschafter ein. Bereits 1804 in Rom empfand Elisa:

Die sichersten Erwerbungen des Lebens sind Freundschaft und Seelenfreiheit! Schon das Ringen nach der letzteren, indem es selbständiger unser besseres Dasein macht, entkräftet jede Außengewalt; und die erstere wirft mitten unter dem Dunkel nächtlicher Verhältnisse einen warmen Sonnenstrahl auf die Stelle, wo wir eben wandeln.

Sie stirbt mit 78 Jahren in Dresden. Vor ihrem Tod hat sie veranlasst, dass Tiedge, mit einer Rente versorgt, die gemeinsame Wohnung behalten kann. Ihre Freunde betrauern sie als »Vorbild in zarter Weiblichkeit, in treuer Freundschaft, in reiner Frömmigkeit« – und das trotz ihrer selbständigen Lebensführung und der undamenhaft vielen Reisen.

G. L.

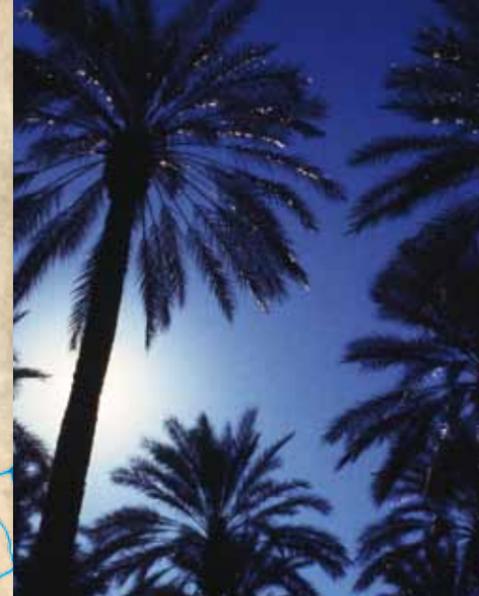




Prophetin des Libanon

**Lady Hester
Stanhope**
(1776-1839)

Britische Orientreisende



In Somerset erinnern sich die Leute noch daran, wie Lady Hester auf ihrer schwarzen Stute durch Wald und Wiesen galoppierte. Die Frauen bewahren Rosenöl und Bernsteinketten auf, die sie ihnen aus dem Orient geschickt hat, und erzählen ihren Kindern von dem wilden Mädchen, das im Orient zur Königin gekrönt worden ist. »Sie war mutig, unerschrocken und stolz wie Luzifer«, schreibt ihr langjähriger Arzt Dr. Meryon, der ihre Memoiren verfasst hat, »königlich in ihrer Großzügigkeit wie in ihrer Tyrannei.« Hester selbst versichert:

Was gewöhnliche Leute über mich sagen oder denken, hat auf mich nicht mehr Wirkung, als wenn sie die Sonne ansprachen. Es fällt nur auf ihre eigene Nase.

Eines steht nach 30 Jahren im Orient für sie fest:

Ich werde nie nach England zurückkehren, außer in Ketten, und man wird mich nie dazu bringen, anders zu handeln, als es mir mein Wille diktiert, solange Atem in meinem Körper ist.

Wie der Vater, so die Tochter. Hester ist die älteste Tochter des Earl of Stanhope, eines bekannten Wissenschaftlers mit gefürchtigem Temperament. Ihre Mutter stirbt im Kindbett, als Hester vier Jahre alt ist. Der Earl ist untröstlich, heiratet aber bald wieder. Seine zweite Frau schenkt ihm drei Söhne, ehe sie in ihre Londoner Kreise zurückkehrt. Der Earl dagegen sympathisiert mit der Französischen Revolution und geht dabei so weit, dass er sich »Bürger Stanhope« nennt und die Söhne zu einem Schmied in die Lehre gibt. Hester ist die einzige, die es wagt, dem Vater zu widersprechen. Trotzdem ist sie sein Liebling, von ihm hat sie ihren Mut, den scharfen Verstand und die exzentrische Ader. Sie entzweit sich jedoch mit ihm, als sie ihrem ältesten Bruder zur Flucht verhilft, und sucht bei ihrer Großmutter in der Hauptstadt Zuflucht.

In der Londoner Gesellschaft wird Hester für ihre unkonventionelle Art bewundert, eckt aber auch an. Sie gilt als attraktiv – Meryon beschreibt sie als hochgewachsen, schlank, mit blitzenden blauen Augen –, hat Freunde und Verehrer, erhält aber keine Anträge.

Vielleicht tritt sie den Männern zu freimütig auf. Dem Doktor bekennt sie:

Ich konnte diese lächerlichen Frauen nie ausstehen, die über keinen Strohalm steigen können, ohne zu erwarten, dass ihr Begleiter ihnen die Hand reicht. Ich sagte den Männern immer, wenn sie mir den Arm anboten, nein, nein, ich habe selber Beine, bemühen Sie sich nicht.

Als die Großmutter stirbt, ist Hester heimatlos – der Vater verzeiht ihr zeitlebens nicht. In ihrer Verzweiflung wendet sich die 26-Jährige an ihren Onkel, den früheren Premierminister William Pitt.

Wie freundlich von Pitt, die arme Lady Hester Stanhope in sein Haus aufzunehmen, obwohl ihre Gegenwart seine Lebensgewohnheiten stören muss.

Damit spricht Lord Mulgrave aus, was alle denken, als der ruhige Junggeselle seine ungestüme Nichte bei sich aufnimmt. Doch Pitts Biograph kommt zu dem Urteil:

Lady Hester schenkte ihm eine große und ergebene Zuneigung, die ihr Leben lang anhielt. Pitt seinerseits behandelte sie mit fast väterlicher Liebe.

Als Pitt im Jahr 1804 zum zweiten Mal Premierminister wird, wird Hester Hausherrin in der Downing Street. Die Rolle liegt ihr, sie ist eine gute Gastgeberin, lebhaft, klug und witzig. Aber sie kann ihre lose Zunge nicht zügeln, und es kommt ihr nie in den Sinn, dass sich das rächen könnte. Zu Dr. Meryon sagt sie:

Ich habe die Gefühle anderer nie absichtlich verletzt ... Aber wenn die Leute meinen, dass ich ihnen die Wahrheit nicht ins Gesicht sage, irren sie sich. Wenn Sie oder jemand anders sich wie ein Narr benehmen, muss ich es sagen.

Diskretion ist ein Fremdwort für sie. Als sie sich mit 28 Jahren in Lord Granville verliebt, hat halb London an ihren Gefühlen Anteil.



Unser herzlicher Dank gilt unserer famosen Lektorin Dr. Hanna Stegbauer, die uns durch alle Höhen und Tiefen begleitet hat, und unserer Grafikerin Heike Murolo, die das Buch so wunderbar gestaltet hat.

Besonders bedanken wir uns auch bei unserer Kollegin Gaby Ullmann, die uns mit Kate Marsden und Isabelle Eberhardt nicht nur zwei herausragende Reisende ans Herz gelegt, sondern diese auch gleich großartig porträtiert hat.

Gaby Ullmann, geboren 1964, arbeitet als freie Journalistin und Buchautorin für verschiedene Zeitschriften und Verlage. Sie lebt mit ihrer Tochter und zwei Katzen in München.

Bildnachweis:

Frauenporträts:

S. 90 © Lenos Verlag, Basel

S. 146 © New University of Newcastle

Alle anderen Bilder: © Fotolia

Der Verlag dankt den Inhabern der Rechte für die Genehmigung zum Abdruck der Bilder. In wenigen Fällen waren die Inhaber der Rechte leider nicht zu ermitteln. Rechtsansprüche bleiben jedoch gewahrt.



Literaturliste

Elisa von der Recke

- Tagebücher und Selbstzeugnisse. Koehler & Amelang, Leipzig 1984
- Irmela Körner: Frauenreisen nach Italien. Promedia, Wien 2005

Lady Hester Stanhope

- Memoirs of the Lady Hester Stanhope. As Related by Herself in Conversations with Her Physician. H. Colburn, London 1846
- Joan Haslip / Helen von Ssachno: Lady Hester Stanhope. Universitas Verlag, Berlin 1953
- Marie Seurat: Mein Königreich des Windes. Fischer, Frankfurt 2000

Ida Pfeiffer

- Reise einer Wienerin in das Heilige Land. Steingrüben, Stuttgart 1969
- Nordlandfahrt. Eine Reise nach Skandinavien und Island im Jahre 1845. Promedia, Wien 1991
- Eine Frau fährt um die Welt. Promedia, Wien 1992
- Abenteuer Inselwelt. Die Reise 1851 durch Borneo, Sumatra und Java. Promedia, Wien 1993
- Reise in die neue Welt. Promedia, Wien 1994
- Verschwörung im Regenwald. Lenos Verlag, Basel 1999
- Eka Donner: Und nirgends eine Karawane. Die Weltreisen der Ida Pfeiffer. Droste Verlag, Düsseldorf 1997

Ida Gräfin von Hahn-Hahn

- Orientalische Briefe. Promedia, Wien 1991
- Beate Borowka-Clausberg (Hg.): Unterwegs zum Orient. Ida Gräfin Hahn-Hahns Schlesienfahrt 1843. Bergstadt, Würzburg 2007

Lise Cristiani

- Voyage dans la Sibérie orientale. Notes extraites de la correspondance d'une artiste (Mlle Lise Cristiani) 1849-1853. In: Le Tour du Monde IX, 1863. Auszüge übersetzt von Jutta Busch-Link

Amelia Edwards

- A Thousand Miles Up the Nile. Longmans, Green & Co., London 1877

Isabella Lucy Bird Bishop

- Der goldene Chersones. Hirt, Leipzig 1884
- Eine Lady in den Rocky Mountains. Ullstein Tb, Berlin 1989
- Unbetretene Pfade in Japan. Promedia, Wien 1990
- Anna M. Stoddard: The Life of Isabella Bird. John Murray, London 1906

Alexandrine Tinne

- Antje Köhlerschmidt: Alexandrine Tinné (1835-1869). Afrika-reisende des 19. Jahrhunderts. Zur Geschichte des Reisens. Diss., Magdeburg 1993
- Wilfried Westphal: Tochter des Sultans. Die Reisen der Alexandrine Tinne. Thorbecke, Stuttgart 2002

May French Sheldon

- Bibi Bwana. Weisse Königin des Kilimandscharo. Lenos Verlag, Basel 2006

Lina Bögli

- Talofa. In zehn Jahren um die Welt. Lenos Verlag, Basel 2006

Kate Marsden

- On Sledge and Horseback to Outcast Siberan Lepers. Adamant Media Corporation, 2005
- Riding Through Siberia. Long Riders' Guild Press, 2005

Daisy Bates

- The Passing of the Aborigines. John Murray, London 1947
- Julia Blackburn: Daisy Bates in der Wüste. Berlin Verlag, Berlin 1995

Mary Kingsley

- Die grünen Mauern meiner Flüsse. Dtv, München 1992

Alexandra David-Néel

- Mein Weg durch Himmel und Höllen. Scherz, München 1986
- Mein Indien. Droemer/Knaur, München 2004
- Im Banne der Mysterien. Nymphenburger, München 2005
- Magier und Heilige in Tibet. Goldmann, München 2008
- Marie-Madelaide Peyronnet: Alexandra David-Néel. Nymphenburger, München 2003



Gertrude Bell

- Am Ende des Lavastromes. Durch die Wüsten und Kulturstätten Syriens. Promedia, Wien 1991
- Ich war eine Tochter Arabiens. Scherz, München 1993
- Miniaturen aus dem Morgenland. Promedia, Wien 1997

Isabelle Eberhardt

- In the Shadow of Islam. Peter Owen Ltd, London 2003
 - Sandmeere 1. Tagwerke. Im heißen Schatten des Islam. Rowohlt Tb, Reinbek bei Hamburg 2004
 - Sandmeere 2. Notizen von unterwegs. Vergessenssucher. Islamische Blätter. Rowohlt Tb, Reinbek bei Hamburg 2005
- Catherine Sauvat / Jean-Luc Manaud: Isabelle Eberhardt. Abenteuer in der Wüste. Gerstenberg, Hildesheim 2004
- Herrera Eglal (Hg): Isabelle Eberhardt. Briefe, Tagebuchblätter, Prosa. Lenos Verlag, Basel 2002

Allgemein

- Susanne Härtel / Magdalena Köster (Hg.): Die Reisen der Frauen. Beltz, Weinheim 1994
- Christel Mouchard: Es drängte sie, die Welt zu sehen. Reisende Frauen im 19. Jahrhundert. Unionsverlag, Zürich 1990
- Julia Keay: Mehr Mut als Kleider im Gepäck. Frauen reisen im 19. Jahrhundert durch die Welt. Sierra Tb, München 2000
- Milbry Polk / Mary Tiegreen: Frauen erkunden die Welt. Entdecken, forschen, berichten. Frederking & Thaler, München 2001
- Barbara Hodgson: Die Krinoline bleibt in Kairo. Reisende Frauen 1650 bis 1990. Gerstenberg, Hildesheim 2004
- Barbara Hodgson: Die Wüste atmet Freiheit. Reisende Frauen im Orient 1717 bis 1930. Gerstenberg, Hildesheim 2006
- Ursel Bäumer: Wenn ich so denke, die Welt. Literarische Porträts historischer Frauen. Geest, Vechta-Langförden 2007

